

Journal

DAS WOCHENEND-MAGAZIN DER RHEIN MAIN PRESSE | SAMSTAG, 18. FEBRUAR 2017



Die Gebärdensprach-Dolmetscherin Laura Schwengber übersetzt Musik für Gehörlose. Hier bei einem Auftritt der Gruppe „Keimzeit“ in Potsdam. Foto: dpa

Musik nur,
wenn sie
laut ist

GEBÄRDENSPRACHE Laura Schwengber steht als Musik-Dolmetscherin auf zahlreichen Bühnen in ganz Deutschland. Dabei achtet sie nicht nur auf die Inhalte der Liedertexte, sondern auch auf die Emotionen, die sie transportieren.

Nervös ist sie, als sie die Bühne betritt und in den eingezeichneten zwei Quadratmetern ihren Platz einnimmt. Vor ihr eine riesige, jubelnde Menge, der Applaus dröhnt durch die gesamte Halle. Eine Stunde zuvor stand sie im Foyer, beobachtete, wie die Menschen reinkamen, sich nach und nach die Konzerthalle füllte und wie ihre Nervosität stieg.

Laura Schwengber ist weder Musikerin noch Teil der Band, für die sie heute auf der Bühne steht. „In der Presse haben sie mich schon Ausdruckstänzerin genannt“, sagt die 27-Jährige und lacht. Wenn sie ihren Platz auf der Bühne einnimmt, schauen ihr einige der Zuschauer ganz genau zu. Sie tanzt und lacht, zieht Grimassen, bewegt die Arme dynamisch durch die Luft, macht mit den Händen verschiedene Zeichen. Schwengber ist Gebärdensprachdolmetscherin und hat sich auf Musik spezialisiert.

„Als klar war, dass ich etwas mit Gebärdensprache machen möchte, dachte ich, dann muss man wohl Dolmetscher werden“, sagt Schwengber. „Da bin ich mehr oder weniger reingestolpert, aber schon bei den ersten Gehversuchen habe ich gemerkt, dass Dolmetschen unheimlich Spaß macht. Das war definitiv die richtige Richtung.“

Gerne hätte sie beruflich etwas mit Musik gemacht. Über zehn Jahre nahm sie Gesangsunterricht, träumte von Musicalauftritten – musste aber akzeptieren, dass es für eine Karriere als Berufsmusikerin nicht reicht. „Ich hatte zum Glück eine sehr kompetente und nette Gesangslehrerin, die mich zur Seite nahm und sagte: ‚Laura, jetzt mal Butter bei die Fische, das ist alles ganz nett, aber das wird so nichts.‘ Das war sehr heilsam.“

Dass sie ihre beiden Leidenschaften – das Gebärden und die Musik – dann doch beruflich verbinden konnte, war ein Zufall. Schon oft war sie mit gehörlosen Freunden tanzen gewesen und hatte für sie die Liedtexte gebärdet. Aus Spaß experimentierte sie. Zum Beruf machte sie ihr Hobby erst durch eine Anfrage des Norddeutschen Rundfunks (NDR), die einen Gebärdensprachdolmetscher für ein Projekt am Tag der Gehörlosen suchten. Eine Kommilitonin, mit der sie in einem Seminar probiert hatte, Musik zu gebärden, hatte sie weiterempfohlen. Der NDR suchte jemanden, der Musikvideos in Gebärdensprache übersetzt. „Ich fand das super spannend. Und ich dachte: Jetzt ist die Anfrage da, so eine Chance kommt nie wieder.“

Sie hat diese Chance ergriffen und ist dabei geblieben. Mittlerweile dolmetscht sie seit sechs Jahren Musik für Gehörlose: Musikvideos, Konzerte, Großveranstaltungen. Sie hat unzählige Musikvideos deutscher Künstler übersetzt – auf der NDR-Homepage und auf der Videoplattform YouTube sind sie aufrufbar. Dort haben die Musikvideos von Silbermond, den Toten Hosen oder Tim Bendzko mit eingblendeter Gehörlosenübersetzung bis hin zu 152.000 Klicks. Beim HR2-Hörfest in Wiesbaden Anfang Februar sprach sie über ihre Arbeit und animierte das Publikum zum Mitmachen.

Ihre Arbeit ist anders als die einer normalen Dolmetscherin. „Normalerweise funktioniert Gebärdensprache mit den Händen und mit dem Kopf durch die Mimik. Es hört eigentlich an der Gürtellinie auf. Deswegen können wir auch prima im Sitzen arbeiten. Das würde beim Musikdolmetschen nur mäßig funktionieren.“ Sie trage zum Dolmetschen eher dunkle Klei-

dung und keinen auffälligen Schmuck. Auch die eigene Meinung fließt beim Übersetzen nicht ein. Gebärdensprachdolmetscher sehen sich als reine Leinwand – eine Leinwand von der die Sprache nur abgelesen werden kann – in beide Richtungen: von hörend zu gebärdend und umgekehrt.

„Beim Musikdolmetschen ist das eine ganz andere Kiste“, erklärt die 27-Jährige, die gebürtig aus dem Spreewald kommt. „Ich trage oft riesengroße Ohrhörer und habe knallrote Lippen. Ich muss schon sehr, sehr viel von mir selber zeigen. Das Musikdolmetschen ist einfach viel körperlicher.“

Oft müsse sie beim Gebärden etwas verändern, um noch mehr Aspekte der Musik widerzuspiegeln. So sei die Gebärde der Welle lediglich eine kleine Wackelbewegung mit einer Hand. Im Rhythmus der Musik könne sie aber etwas höher werden und im Bezug auf Ausschlag und Schnelligkeit den Aspekten der Musik angepasst werden. Generell könne man viel mehr Gefühl reinlegen und die Empfindungen, die die Musik auslöst, auch in die Übersetzung mit einfließen lassen. „Ich muss sehr viel mehr von mir selber preisgeben, ich finde, da macht man sich ganz schön nackig“, sagt sie. „Man ist fast so ein bisschen wie die Künstler auf der Bühne. Sie legen auch durch ihre Stimme und ihr Gitarrenspiel viel Gefühl hinein. So mache ich das auch mit den Gebärden.“

Wenn sie die Bühne betritt, geht es los. Sie hat einen festen Bereich, vor ihr stehen all diejenigen, die durch sie eine andere Ebene des Konzerts erleben können. Sie tanzt und hüpf mit, dreht sich im Kreis und übersetzt dabei die Texte mit den Gesten. Dazu gehören auch ihre Körpersprache und

Mimik. „Je mehr Platz ich auf so einer Bühne habe, umso schöner wird das auch. So ab zwei bis drei Quadratmetern wird das richtig nett.“ Dieser Bereich liegt unmittelbar neben der Band, am Rand, aber trotzdem vorne – mitten im Geschehen. Für die Gehörlosen eine ganz neue Erfahrung.

„Viele Gehörlose sagen mir, dass Musik für sie wie ein Film ohne Untertitel ist. Es fehlt halt immer mehr als die Hälfte“, sagt Schwengber. Für sie mangle es vor allem an Emotionalität an solch einem Abend. Es gehe nicht darum, sich ein Textbuch zu nehmen, sondern die Musik mit Text, Melodie und Stimmung wirklich nachfühlen zu können. „Das ist das, woran ich mittlerweile orientiere: Es geht darum, dass etwas ausgedrückt werden soll – es geht nicht um jedes einzelne Wort.“

Anfangs habe sie die Texte gelernt, die Lieder in Dauerschleife gehört und regelrechte Choreografien einstudiert. Bei den Live-Veranstaltungen stellte sie dann immer wieder fest, dass sich die Songs von den Studio-Versionen unterscheiden. „Ich war relativ aufgeschmissen, sobald der Sänger entschied, die zweite Strophe vor der ersten zu singen oder etwas vergas. Dann hat plötzlich alles nicht mehr gepasst. Deshalb habe ich mich davon verabschiedet, eine vollständige Übersetzung vorzubereiten.“

Mittlerweile bekommt sie die Setliste des Konzertes meistens erst am Abend zuvor. Dann hört sie sich bewusst ein paar Songs an. „Es ist wirklich immer mehr ein Live-

»Ich muss sehr viel von mir selber preisgeben. Ich finde, da macht man sich ganz schön nackig.«

LAURA SCHWENGBER,
GEBÄRDENSPRACHDOLMETSCHERIN

Simultan-Dolmetschen. Und durch die Erfahrung und das bewusste Musikhören entwickeln sich die Assoziationen“, erklärt die Dolmetscherin. Sie weiß bereits, wie eine Zeile wahrscheinlich weitergeht und welche Worte inhaltlich zueinander passen oder sich reimen. Sie konzentriert sich darauf, das aktuelle Gefühl und nicht mehr so sehr den genauen Wortlaut rüberzubringen.

„Als hörende Konzertbesucher hören wir auch nicht unbedingt die ganze Zeit zu. Es geht nicht darum, was der Sänger singt und wie er es singt. Es geht sehr um unser Bauchgefühl, um das geflashed werden“, erklärt Schwengber.

Sie hat neben den Musikvideos schon Konzerte von Selig, Revolverheld, Luxuslärm und den Wise Guys gedolmetscht. Für Keimzeit stand sie während einer Tour gleich mehrfach auf der Bühne. Sie würde aber gerne einmal für Max Herre und das Kahedi Orchestra dolmetschen. Auch Herbert Grönemeyer steht ganz weit oben auf ihrer Wunschliste. „Er hat mit dem Song ‚Musik nur, wenn sie laut ist‘ eine Forderung nach einem Dolmetscher abgegeben. Wenn nicht bei ihm, bei wem dann?“

■ CAROLIN STROHBEHN



Laura Schwengber konnte ihre beiden Leidenschaften – das Gebärden und die Musik – beruflich verbinden. Foto: Barbara Maria Landsee